

Ein vorbildliches Scheitern der Einbildungskraft? Günther Anders über das Exempel Eatherly

An exemplary Failure of Imagination? Günther Anders on the Example of Eatherly

FABIAN WARISLOHNER, STUTTGART

Zusammenfassung: Warum sollten wir uns mithilfe der Einbildungskraft ein Beispiel an jemandem nehmen, der sich durch ein Scheitern der eigenen Einbildungskraft auszeichnete? Claude Eatherly, Pilot der Wetteraufklärung für die Atombombe auf Hiroshima, versuchte im Nachhinein, sich die Folgen seines Handelns vorzustellen – und scheiterte. Für den Philosophen Günther Anders gilt Eatherly daher als Beispiel für das heute übliche Auseinanderfallen von dem, was wir Menschen herstellen, und dem, was wir uns vorstellen können: Eatherly konnte sehr wohl zum Atomtod beitragen, obwohl oder gerade weil er ihn sich nicht vorstellen konnte. Darin wird er zum augenöffnenden Exempel für einen weit verbreiteten Mangel an Einbildungskraft, dafür dass Menschen auf eine neue Weise ‚schuldig‘ werden können, weil sie nicht mehr annähernd fähig sind, die Folgen ihres Handelns in ihrem Ausmaß abzusehen. Denn die technischen Möglichkeiten übersteigen die mitgebrachten Auffassungskräfte bei weitem. Zwar dürfte unsere Einbildungskraft durchaus in der Lage sein, uns an Eatherlys Stelle zu imaginieren, da deren Begrenzung nach Anders erst bei den zu großen, jenseits der Einbildungskraft liegenden Folgen einsetzt. Allerdings kann Eatherly bei Anders nicht allein als Exempel für das *Scheitern* der Einbildungskraft fungieren, wenn er eine ‚Gegenfigur‘ zu Adolf Eichmann darstellen soll. Entsprechend argumentiere ich im Folgenden dafür, dass Eatherly für Anders nicht allein wegen seines symptomatischen Vorstellungsdefizits ein Beispiel ist, sondern darüber hinaus, weil er als einer der wenigen im Nachhinein versucht hat, sein Handeln mit der Einbildungskraft einzuholen. Eatherlys Anstrengungen der Einbildungskraft und sein Eingeständnis des Scheiterns sind damit beispielhaft für Anders’ Forderung einer ‚Ausbildung moralischer Phantasie‘. Mit diesem Begriff beschreibt Anders die Anstrengung der Einbildungskraft, die angesichts des Vernichtungspotenzials der Technik geboten ist. Dabei ist jedoch kritisch anzumerken, dass Anders selbst in der Deutung des Falls einen

Alle Inhalte der Zeitschrift für Praktische Philosophie sind lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung 4.0 international Lizenz.



entscheidenden Teil beigetragen hat – was nicht nur auf die Rolle des Dialogs, sondern auch auf das Potenzial einer gemeinsamen Phantasieanstrengung verweisen dürfte.

Schlagwörter: Einbildungskraft, Phantasie, Atombombe, Scheitern, Günther Anders

Abstract: Why should we use the power of imagination to take an example from someone who was characterised by the failure of his own imagination? Claude Eatherly, a weather reconnaissance pilot of the atomic bombing of Hiroshima, tried to imagine the consequences of his actions in retrospect – and failed. For the philosopher Günther Anders, Eatherly is therefore an example of the common divergence today between what we humans produce and what we can imagine: Eatherly could very well contribute to atomic death, although or precisely because he could not imagine it. In this he becomes an eye-opening example of a widespread lack of imagination, of the fact that people can become ‘guilty’ in a new way because they are no longer even able to foresee the extent of the consequences of their actions – the technical possibilities far exceed the powers of imagination we bring with us. It is true that our imagination may well be capable of imagining ourselves in Eatherly’s place, since, according to Anders, its limitations only set in when the consequences are too great and lie beyond the power of imagination. However, for Anders, Eatherly cannot function solely as an example of the failure of imagination if he is to represent a ‘counter-figure’ to Adolf Eichmann. Accordingly, I argue that Eatherly is an example for Anders not only because of his symptomatic lack of imagination, but secondly because he was one of the few who subsequently tried to catch up with his actions using imagination. Eatherly’s endeavours of imagination and his admission of failure are thus exemplary for Anders’ demand for a ‘formation of moral imagination’. Anders uses this term to describe the effort of imagination required in view of the destructive potential of technology. However, it should be critically noted that Anders himself contributed to the example in the interpretation of the case, which should not only point to the role of dialogue, but also to the potential of a joint imaginative effort.

Keywords: Imagination, Fantasy, Atomic Bomb, Failure, Günther Anders

1 Eatherly, Exemplarität und Einbildungskraft

Wir brauchen Einbildungskraft, um uns ein Beispiel an jemandem zu nehmen. Doch *warum* und *wie* sollten wir uns ein Beispiel an jemandem nehmen, der sich gerade durch ein Versagen seiner *eigenen* Einbildungskraft auszeichnete? Das jedenfalls schlägt Günther Anders vor, der den US-Piloten Claude Eatherly als exemplarisch bezeichnete, obwohl dieser daran scheiterte, sich die Folgen seiner Beteiligung am Atombombenangriff auf

Hiroshima vorzustellen. Major Eatherly hatte den Wetteraufklärungsflug vor dem Abwurf der Bombe kommandiert, wurde danach wegen kleiner Delikte straffällig und ließ sich in einem Militärkrankenhaus behandeln. Über seinen Fall las Anders 1959 in der Zeitschrift *Newsweek* und schrieb ihm.¹ Der sich daraus entwickelnde Briefwechsel, den Robert Jungk 1961 herausgibt, deutet auf das verworrene Verhältnis von Exemplarität und Einbildungskraft im Fall Eatherlys, dem hier etwas Klarheit verschafft werden soll. Zwar ist der Status des Briefwechsels umstritten. Anders selbst dürfte die Eatherly-Figur aus wenigen Fakten und Äußerungen als durchaus beachtenswertes Exempel konstruiert haben,² wohl auch um seiner Forderung einer ‚Ausbildung moralischer Phantasie‘ Ausdruck zu verleihen und ein Gegenbeispiel in die Debatte um Adolf Eichmann einzubringen. Doch selbst wenn es sich beim Exempel Eatherly mehr um Anders’ als um Eatherlys Beitrag handeln sollte, kann die Auseinandersetzung mit diesem Briefwechsel unserer Einbildungskraft als *gutes Exempel ex negativo* dienen und beispielhaft für die ‚Ausbildung moralischer Phantasie‘ sein, so die hier verfolgte These.

Bereits im ersten Brief an Eatherly, den Anders am 3. Juni 1959 verfasst, bezieht er sich auf *Exemplarität* und *Einbildungskraft*:

Die Technik hat es mit sich gebracht, daß wir auf eine Weise *schuldlos schuldig* [guiltlessly guilty] werden können, die es früher, in der technisch noch nicht so vorgeschrittenen Zeit unserer Väter, noch nicht gegeben hatte. Sie verstehen, was Sie damit zu tun haben: Schließlich gehören Sie ja zu den ersten, die sich in diese neuartige Schuld, in die sich heute oder morgen jeder von uns verstricken könnte, wirklich verstrickt haben. Ihnen ist es so gegangen, wie es uns allen morgen gehen könnte. Aus diesem Grunde also spielen Sie für uns die große Rolle eines Kronbeispiels [crowning example], ja die eines *Vorläufers*. [...] Die Befehlsmaschinerie hatte lückenlos [blamelessly] funktioniert, und sie waren damals noch jung und einsichtslos gewesen.

¹ Günther Anders, erster Ehemann von Hannah Arendt, Schüler von Husserl und Heidegger, hatte sich drei Jahre zuvor mit seinem Buch über *Die Antiquiertheit des Menschen* einen Namen gemacht, in dem er laut Untertitel die Auswirkungen der Technik auf *die Seele im Zeitalter der zweiten industriellen Revolution* beschreibt.

² Die Inszenierung und Konstruktion der Eatherly-Figur im Briefwechsel löste seinerzeit eine Kontroverse und weitere Untersuchungen aus (Huie 1964, Dugger 1967). Elliot (1968) stellt in einer Überschau der Debatte fest, dass die vorhandene Literatur kaum „satisfactory even factually“ ist, wobei er Anders vorwirft, Eatherly zum „archetypal martyr of our age“ hochstilisiert zu haben.

Sie haben es also getan. Aber da Sie es getan haben, können wir durch Sie erfahren, und eben nur durch Sie, wie es uns ergehen würde, wenn wir an Ihrer Stelle gestanden hätten, wenn wir an Ihrer Stelle stehen würden. Sie sehen: Sie sind ungeheuer wichtig für uns, geradezu unentbehrlich. Gewissermaßen unser *Lehrer*. (Anders 1982, 207–208)

Erstens können wir Anders zufolge ‚nur durch Eatherly‘ erfahren, ‚wie es uns ergehen würde‘ und ergehen wird, ‚wenn wir an seiner Stelle stehen‘ – eine Übertragungsleistung, die *Einbildungskraft* erfordern dürfte. Durch sie können wir bei der Auseinandersetzung mit Claude Eatherly verstehen, dass wir alle aus „*virtuellen Claudes* [bestehen], denen dasselbe zustoßen könnte“ (Anders 1982, xviii).³ Eatherly sei daher *beispielhaft*, gar ein ‚Kronbeispiel‘ – so Anders’ Bezeichnung für Eatherlys Exemplarität –, weil er sich eine ‚neuartige Schuld‘ zukommen ließ, die ‚heute oder morgen‘ allen Menschen drohe.⁴ Diese neue Art der Schuld kann jedoch nicht auf dem bloßen Ausführen von Befehlen beruhen – das hat es schließlich bereits vor Eatherly gegeben. Für Anders hat die Schuld eine andere Wurzel: die Entwicklung neuer Technologien. Ihnen gegenüber erklärt er die Einbildungskraft für machtlos. Es wird sich im weiteren Verlauf zeigen, dass die Einzigartigkeit des *Exempels Eatherly* mit Anders’ These einer gegenüber der Technik defizitären Einbildungskraft und mit Eatherlys Auseinandersetzung damit zu tun hat. So lässt sich erklären, warum Eatherly als ‚Lehrer‘ angesprochen wird, von dem wir nach Anders lernen sollen, dem eigenen Handeln in Zukunft durch eine *Ausbildung* der Einbildungskraft Leitplancken zu setzen.

Zunächst werde ich der ‚neuartigen‘, exemplarischen Schuld Eatherlys nachgehen, bevor ich die Brücke zur Einbildungskraft schlage, um das eingangs vorausgeschickte Paradoxon zu adressieren, dass jemand

³ Eine luzide Untersuchung dieser These bietet Bauer, der ausgehend vom Briefwechsel die Möglichkeit „individueller Verantwortbarkeit“ angesichts technischer Signalketten problematisiert und damit Anders’ These unter den „neuen Gefährdungsintensitäten“ der Gegenwart aktualisiert, worin durch „Reue“ eine „Wiedergewinnung individueller Zurechenbarkeit“ und „Versöhnung“ möglich werde (Bauer 2014, 57–61).

⁴ Hier sei darauf hingewiesen, dass Eatherly nicht das einzige, jedoch das ausführlichste von Anders’ ‚Beispielen‘ sein dürfte. Beispiele sind für Anders’ ‚Gelegenheitsphilosophie‘ entscheidend, da sich diese aus der Beispielhaftigkeit von merkwürdigen Gegenständen und Situationen speist (Anders 1956, 8). Zur Genese einer solchen Gelegenheitsphilosophie siehe Dries (2024).

der Einbildungskraft als Exempel dienen soll, der selbst nicht über ausreichend Einbildungskraft verfügt. Dieses Paradoxon lässt sich anhand einer Differenzierung der jeweiligen Aufgaben der Einbildungskraft auflösen. Um darüber hinaus zu zeigen, welchen Beitrag das ‚Kronbeispiel‘ Eatherlys zu leisten vermag, stelle ich den Briefwechsel in den Zusammenhang von Anders’ These einer Diskrepanz der Vermögen, nach der Herstellen und Vorstellen sich in ihren Leistungskapazitäten unterscheiden. Das zur Verringerung dieser Diskrepanz von Anders formulierte Desiderat einer ‚Ausbildung moralischer Phantasie‘ findet sich im Exempel Eatherly vor allem in dessen Eingeständnis des Scheiterns der Einbildungskraft wieder. Dies unterscheidet ihn etwa von Adolf Eichmann und es ruft nach Anders Angst hervor.

2 Eatherlys ‚neuartige Schuld‘

Als einer ‚der ersten‘ habe sich Eatherly durch die moderne Technik in eine ‚neuartige Schuld‘ verstrickt. Was ist das für eine Schuld, in die man ‚ohne Verschulden‘ geraten kann?⁵ Aufschluss darüber gibt ein Tagebucheintrag, den Anders zwanzig Jahre nach dem ersten Brief an Eatherly unter dem Eindruck der TV-Serie *Holocaust* verfasst hat:

Die Verbrechen, um die es sich handelt, unterscheiden sich fundamental von ‚alltäglichen Kapitalverbrechen‘, da sie ‚transcendent proportionem humanam‘, also zu groß sind, als daß sie aufgefaßt, erinnert oder bereut werden könnten. Das gilt sowohl für die Herren der Vernichtungslager wie für Eatherly. [...] Die bisherigen religiösen und philosophischen Ethiken sind ausnahmslos und restlos obsolet geworden, sie sind in Hiroshima mitexplodiert und in Auschwitz mitvergast worden. Wir stehen im Jahre Null der neuen Moral. Denn das war natürlich niemals vorausgesehen worden, daß es jedem von uns zustoßen kann, auf höheren Befehl (oft keines Menschen, sondern eines Apparats) eine Stadt auszulöschen [...]. (Anders 1979, 194–195)

Hier führt Anders die Besonderheit solcher ‚Verbrechen‘ wie Atombombenangriffe auf deren ‚Überschwelligkeit‘ zurück: Da ihr inhärentes Potenzial

⁵ Da das von Anders ebenfalls gebrauchte Oxymoron ‚schuldlos schuldig‘ meines Erachtens eine Reihe von Schwierigkeiten nach sich zieht, die hier nicht verhandelt werden können, stelle ich im Folgenden vor allem auf die Bezeichnung einer ‚neuartigen Schuld‘ ab, die den Kern von Anders’ Argumentation trifft, wie ich zeigen werde.

und ihre Konsequenzen so groß sind, dass sie jenseits einer im weiteren Verlauf zu klärenden Schwelle der ‚Auffassung‘ liegen, können sie vom Bewusstsein weder ‚erinnert‘ noch ‚bereut‘ werden. Mit dieser ‚Überschwelligkeit‘ meint Anders die Enormität der Taten bei gleichzeitiger Abwesenheit eines schlechten Gewissens auf Seiten der Handelnden erklären zu können. Die Größe der Effekte, die nicht vorstellbar sind, lege dabei jeden Hemmungsmechanismus im Bereich des Handelns lahm, schreibt Anders an Eatherlys Arzt (1982, 263). Dass die Menschheit überhaupt in die Lage kommen könnte, mit *einer* Bombe ‚eine Stadt auszulöschen‘, habe keine der bisherigen Ethiken vorhergesehen. Daher befasste sich laut Anders auch keine Ethik mit der Möglichkeit, dass das Überleben der ganzen Menschheit durch eine technologische Innovation auf dem Spiel stehen könnte. Stattdessen hätten als „Moralprobleme“ bisweilen Fragen gegolten, „*wie* Menschen Menschen behandeln“ (Anders 1956, 238) – nicht, *ob* es überhaupt noch Menschen geben wird, nachdem ein Atomkrieg ausbricht. In der *Antiquiertheit des Menschen* konnte Anders daher die „Liquidations-Installationen“ im Nationalsozialismus als „unentdeckte Sache“ der „akademischen Ethiken“ und die Atombombe als „terra incognita“ bezeichnen (Anders 1956, 237, 235). Anders will meines Erachtens hier andeuten, dass Moral und das Nachdenken über Moral die ‚Monstrosität‘ dieser neuen Gegenstände wegen ihrer ‚Überschwelligkeit‘ ebenfalls nicht *sehen* und so nichts gegen sie unternehmen konnten. Letztlich sind die ‚bisherigen religiösen und philosophischen Ethiken‘, ihr Erklärungspotenzial und ihre normative Kraft, den Verbrechen der Konzentrationslager und der Zerstörungskraft der Atombomben zum Opfer gefallen. So wird verständlich, warum Anders 1979 vom Ende bisheriger Ethiken durch die zwei Katastrophen des 20. Jahrhunderts spricht, für die die Ortsnamen ‚Auschwitz‘ und ‚Hiroshima‘ beispielhaft stehen.⁶ In der Konsequenz stellt sich die Frage nach einer ‚neuen Moral‘ nach Auschwitz und Hiroshima und für eine technisierte Welt, in der der Tod tausender, weit weg lebender Menschen nur mehr den viel bemühten *Knopfdruck* entfernt ist, während die *Folgen* dieses Knopfdrucks jenseits der Auffassung liegen.

Ein solches Auseinanderfallen von Tat und Auffassungsvermögen hatte Anders bereits im ersten Band der *Antiquiertheit des Menschen* auf eine Spaltung zwischen ‚menschlichen Vermögen‘ zurückgeführt, die unterschiedliche ‚Kapazitätsgrenzen‘ aufweisen: Ermorden „können wir Tausende; uns vorstellen vielleicht zehn Tote; beweinen oder bereuen aber

⁶ Der Begriff ‚Auschwitz‘ steht bei Anders wiederum stellvertretend für den Genozid in den vielen Konzentrationslagern des Nationalsozialismus (Anders 1979, 196).

höchstens Einen“ (Anders 1956, 267; vgl. Anders 1956, 17). Die „Monothematik“ dieser „*Diskrepanz der Kapazität unserer verschiedenen Vermögen*“ (Anders 1980, 14) bringt Anders an zahlreichen Stellen seines Werkes zur Sprache und auf die Formel: Die Menschheit ist spätestens seit Hiroshima in der Lage, weit mehr *herzustellen* als sich *vorzustellen*. Im Sinne einer Vermögenspsychologie habe das Herstellungsvermögen das Vorstellungs- und erst recht das Gefühlsvermögen weit hinter sich gelassen und damit eine ‚Kluft‘ aufgerissen, die klassische Dualismen wie ‚Geist‘ und ‚Fleisch‘ in den Schatten stellt (Anders 1956, 272). Jetzt stünden auf der einen Seite dieser ‚Kluft‘ die technischen Möglichkeiten – das *Herstellen* der Massenvernichtung –, auf der anderen Seite ein demgegenüber defizitäres *Vorstellen* und Fühlen: Zweifellos konnten die Beteiligten des Apparates, der Eatherly befahlte, die Vernichtung von Hiroshima planen und herstellen. Allerdings mussten sie nach Anders daran scheitern, sich das Ausmaß davon und die betroffenen Menschen tatsächlich vorzustellen, statt etwa nur eine abstrakte Zahl von Opfern zu sehen. Die unzureichende Auffassung der Potenziale und Folgen des technisch vermittelten Handelns führt Anders insbesondere auf einen *Mangel an Einbildungskraft, an Phantasie*, zurück.⁷

Diese These von der ‚Diskrepanz der Vermögen‘ dient Anders allerdings nicht dazu – weder im Fall des Befehls-Apparates noch im Fall Eatherlys –, einen solchen Mangel an Einbildungskraft als mildernden Umstand anzuführen oder von ihr ausgehend für die Schuldlosigkeit Eatherlys zu plädieren. Vielmehr hält Anders Eatherly weiterhin für ‚schuldig‘, führt jedoch die ‚Neuartigkeit‘ der Schuld (und gewissermaßen auch dessen Sich-Verschulden-Können) darauf zurück, dass das ‚Verbrechen‘, an dem er beteiligt war, das menschliche Maß‘ der Vorstellungskraft übersteige und so schwer einzusehen sei. Eatherly dürfte in diesem Sinne *exemplarisch* für Anders’ These von der Diskrepanz der Vermögen sein, da er sich eines Verbrechens schuldig machen konnte, dessen Ausmaß er in keiner Weise absehen konnte: Die Auslöschung einer ganzen Stadt oder die hinter einem Atomkrieg stehende Möglichkeit der Vernichtung der Menschheit seien so enorm, dass sie in ihrem Ausmaß als Taten *nicht mehr vorgestellt* werden

⁷ Seit Aristoteles hat *phantasia* eine Mittelstellung im Erkenntnisprozess inne, als das für Erkenntnis überhaupt notwendige und an die Sinnlichkeit gebundene, reproduktive Vermögen der Vorstellungsbildung, damit diese dem Denken als (Erinnerungs-)Vorstellungen zur Verfügung stehen. Bei Anders ist nun entscheidend, dass diese reproduktive Kraft durch ihr Scheitern an der sinnlichen Wirklichkeit als begrenzt erscheint.

konnten und können – und so die damit einhergehende Schuld *unsichtbar* für den Handelnden und seine Gewissensbildung aus Erinnerung wird.⁸

Da die Diskrepanz der Vermögen nach Anders die Menschheit als Ganze betrifft, kann Eatherly darüber hinaus *exemplarisch für uns* sein. Denn wie Eatherly seien alle Menschen „außerstande, uns eine Atomexplosion vorzustellen“ (Anders 1956, 154). Meist sei uns selbst ein solches Vorstellungsdefizit nicht bewusst. Es wäre schon viel verlangt, „das undeutliche Bild von Rauch, Blut und Trümmern“ (Anders 1956, 267) in der Vorstellung zu schaffen. Eatherly könnte uns daher als eminentes, augenöffnendes Exempel für diesen laut Anders weit verbreiteten Mangel an Einbildungskraft dienen.⁹ Das ‚Kronbeispiel‘ Eatherly ermöglicht uns so zu verstehen, *dass* wir Menschen (von Eatherly an) auf eine neue Weise ‚schuldig‘ werden können, weil wir die Folgen unseres Tuns nicht einmal mehr annähernd in ihrem Ausmaß abzusehen fähig sind, weil wiederum die technischen Möglichkeiten die mitgebrachten Auffassungskräfte bei weitem übersteigen.¹⁰ Das Exempel Eatherly kann uns also zeigen, *dass* ein Problem auf Seiten unserer Einbildungskraft vorliegt, dem wir uns zunächst nicht bewusst sind und das gravierende Verbrechen nach sich ziehen kann.

Die Bedeutung von Beispielen für die Einbildungskraft hat insbesondere Hannah Arendt im Rahmen ihrer Analyse des Urteilens hervorgehoben: Nur die Einbildungskraft, nicht „die selbst-gebundene Vernunft“,

⁸ Eatherly hatte dem Briefwechsel zufolge Mühe damit, die Anerkennung seiner ‚Verschuldung‘ durch die Beteiligung am Atombombenangriff zu erreichen, weil ihm stattdessen eine Krankheit attestiert wurde.

⁹ Von Anders bereits früher genannte Beispiele sind etwa „der Fall eines Bombenpiloten“ oder der Besuch einer technischen Ausstellung, wobei er die Scham gegenüber der Technik als eine der ersten Diskrepanzerfahrungen beschreibt (Anders 1956, 19, 23).

¹⁰ Dass Handlungsfolgen sich nicht gänzlich absehen lassen, weswegen deontologische Ethiken sie bei der Abwägung von Maximen oder Handlungen üblicherweise ausschließen, spricht meines Erachtens nicht gegen Anders’ Feststellung, dass das Ausmaß der *intendierten* Folgen eines Atombombenangriffes jenseits der mitgebrachten Kapazität des Vorstellungsvermögens liegt. Als KonsequentialistInnen könnten wir die Folgen eines solchen Angriffes nicht (moralisch) beurteilen, weil unsere Einbildungskraft nach Anders nicht hinreicht, sie uns auszumalen. Abgesehen davon impliziert Anders, dass Menschen Verbrechen nicht begehen würden, wenn sie deren enormes Ausmaß vor Augen *hätten*, was eine abschreckende Wirkung nach sich zöge.

machte es möglich, „an der Stelle jedes anderen [zu] denken“, notierte Arendt im August 1957 beim Studium der *Kritik der Urteilstkraft* in ihr *Denktagebuch* (2002, 570). Die Einbildungskraft werde als Fähigkeit bedeutend, wo die moralischen und sittlichen Prinzipien versagen – wie ‚im Jahre Null der neuen Moral‘ in Anders’ Worten aus dem oben zitierten Tagebucheintrag.¹¹ Dabei ist die Einbildungskraft auf Beispiele angewiesen; das Lernen aus Beispielen wird entscheidend für das Urteilen, wobei sich Arendt (2012, 127) auf Kant bezieht, nach dem Beispiele der „Gängelwagen der Urteilstkraft“ sind (KrV, B 174). Durch Beispiele kann sich die reflektierende Urteilstkraft statt an Prinzipien an Handlungen und Personen orientieren und aus ihnen lernen.¹²

Obwohl Anders hinsichtlich des Leistungsvermögens der Einbildungskraft weniger zuversichtlich ist als Arendt, verweist auch er zum Verständnis der neuartigen Schuld auf ein Beispiel, aus dem wir lernen können: Eatherly. Verhindert die von Anders an Eatherly bloß aufgezeigte mangelhafte Einbildungskraft *unsererseits* allerdings nicht auch, dass wir überhaupt ‚erfahren, wie es uns ergehen würde, wenn wir an seiner Stelle gestanden hätten‘, wie Anders im ersten Brief an Eatherly geschrieben hat? Schließlich dürfte Einbildungskraft notwendig sein, um uns an Eatherlys Stelle zu versetzen – um an seinem Exempel zu verstehen, dass unsere Einbildungskraft begrenzt ist? Können wir uns mit der Einbildungskraft überhaupt in jemanden hineinversetzen, der uns als Exempel zeigen soll, dass die menschliche Einbildungskraft begrenzt ist? Diese Fragen zielen auf das Paradoxon im Fall Eatherly, der einerseits gerade durch seinen Mangel an *Einbildungskraft* als Exempel fungieren soll – während wir uns andererseits nur mithilfe unserer *Einbildungskraft* ein Beispiel an ihm nehmen können.

Zur Klärung ist es hilfreich, die Potenziale und Grenzen der Einbildungskraft aufzuzeigen. Im Exempel Eatherly versagte die produktiv-schöpferische Seite der Einbildungskraft, da dieser sich die Folgen seiner Beteiligung an ‚Hiroshima‘ nicht vorstellen konnte. Darüber hinaus hätte auch bereits seine empirisch-reproduktive Einbildungskraft versagt, selbst

¹¹ Arendt geht hier – wie so oft – einen aristotelischen Weg, der die Orientierung am Handeln (und der Persönlichkeit) der vorbildhaften Menschen als Wertmaßstab für die Ausbildung von Charaktertugenden empfiehlt. Auch Eatherly schreibt im ersten Antwortbrief davon, dass keine Institution mehr in der Lage sei, „unfehlbaren moralischen Rat zu geben“ (Anders 1982, 214).

¹² Archill sei etwa ein Beispiel für *Mut*, für Gutheit „haben wir in unserem Gedächtnis das Beispiel des hl. Franziskus oder des Jesus von Nazareth“ (Arendt 2012, 128).

wenn Eatherly über einen Wahrnehmungseindruck des ‚überschwelligen‘ Bombenangriffs verfügt hätte, wie Anders betont. Anders spricht jedoch an keiner Stelle davon, dass die menschliche Einbildungskraft *prinzipiell* zu begrenzt ist, um sich überhaupt an einem Beispiel zu orientieren. Es erfordert fraglos ein anderes Maß, vielleicht sogar eine andere Art von Einbildungskraft, sich an Stelle von Eatherly als „Präzedenzbeispiel“ (Anders 1982, 277) zu versetzen, als sich vergeblich die Vernichtung einer Stadt vorzustellen. Die von Anders wiederholt betonte Begrenzung des ‚Fassungsvermögens‘ der Einbildungskraft betrifft die Ausmaße menschlichen Handelns und Herstellens und tritt erst angesichts der durch die moderne Technik zugenommenen technischen Möglichkeiten in Erscheinung. Im Paradoxon wird unsere Einbildungskraft nun jedoch als das Vermögen angesprochen, sich an Stelle *des Schicksals eines* anderen Menschen zu imaginieren, was die Einbildungskraft nicht überfordern dürfte. Vielmehr ermöglicht uns diese Vorstellungsleistung, die Grenzen der Kapazität des menschlichen produktiven Vorstellungsvermögens an Eatherlys Beispiel ‚neuartiger Schuld‘ einzusehen.

Doch ist das schon die *Lehre*, die wir aus dem Beispiel Eatherlys, den Anders im ersten Brief als einen ‚ungeheuer wichtigen Lehrer für uns‘ bezeichnet hatte, ziehen können? Schließlich qualifiziert ein Mangel an Einbildungskraft, so exemplarisch er auch sein mag, noch nicht zum Vorbild. Inwiefern sollten wir uns ein *gutes Beispiel* an jemandem nehmen, dessen Einbildungskraft beschränkt war?

3 Von Eatherly lernen?

Eatherlys ‚neuartige Schuld‘ basiert nach Anders nicht auf der Ausführung von Befehlen, sondern auf einem Mangel an Einbildungskraft. Ein solcher ließe sich jedoch auch für die ‚Herren der Vernichtungslager‘ anführen, wie es im oben zitierten Tagebucheintrag heißt. Könnten wir den Mangel an Einbildungskraft nicht auch an Adolf Eichmann nachvollziehen, der 1961 in Jerusalem vor Gericht stehen und sich auf den ‚Führerbefehl‘ berufen wird? Ungeachtet der Frage, inwiefern die beiden Aspekte Gehorsam und Mangel an Einbildungskraft zusammenhängen, wird an diesem Vergleich deutlich, dass letzterer allein Eatherly noch nicht zum moralischen Beispiel qualifiziert. „*Eatherly ist eben nicht der Zwilling von Eichmann, sondern dessen großer und für uns tröstlicher Antipode*“, macht Anders in einem Brief an US-Präsident Kennedy geltend, in dem er das Schicksal Eatherlys und seine *Leistung* zu schildern versucht: Im Unterschied zu Eichmann habe Eatherly den Verwaltungsapparat gerade nicht als „Vorwand für Gewissenlosigkeit“ angeführt, sondern „die Maschinerie als die furchtbare

Bedrohung des Gewissens durchschaut“ (Anders 1982, 327). Dies gilt umso mehr, als er gar nicht direkt am Abwurf der Bombe beteiligt war – was Anders sehr wohl wusste (1982, 283, 294). Wäre Eatherly (auch noch) derjenige gewesen, der die Bombe selbst ausgeklinkt hätte, den Effekt selbst gesehen hätte, wären seine Skrupel nachvollziehbar, ergänzt Anders in der Neuausgabe des Briefwechsels (1982, xviii). Als Eatherlys beispielhafte Leistung sei vielmehr hervorzuheben, dass er trotz der indirekten Beteiligung „sein Gewissen hat wachhalten können“ (Anders 1982, 210). Wird der Briefwechsel mit Anders als authentisch angenommen, so wird aus ihm deutlich, dass Eatherly anders als andere, die ihre Beteiligung unterschlugen oder sich in Eskapismus flüchteten, versucht hat, sich dem ‚zu Großen‘ zu stellen (Anders 1982, 211). Eatherly und Eichmann waren zwar prinzipiell gleichermaßen der ‚Maschinerie‘ einer Befehlskette unterstellt und an ‚zu großen‘ Verbrechen beteiligt. Dennoch habe ersterer die ‚Maschinerie‘ (wenigstens im Nachhinein) ‚durchschaut‘, das heißt hinsichtlich der mit ihr einhergehenden Gefahr durchsichtig gemacht, mit Anders’ brieflicher Hilfe bis Suggestion.¹³ Eatherly und Eichmann seien daher *die* „beispielhaften Figuren der heutigen Epoche“, wobei ersterer die „Gegenfigur“ zu letzterem darstelle, wie Anders nach Beginn des Eichmann-Prozesses an Eatherly schreibt (1982, 346):¹⁴

Als Du das, was Dir als ‚Schräubchen in der Maschine‘ aufgetragen worden war, durchführtest, da wußtest Du nicht, was Du tatest. Aber nachdem Du gesehen hattest, was Du angerichtet hattest, da bist Du aufgestanden, da hast Du Nein gerufen. Und seit diesem ersten Nein hat es keinen Tag gegeben, an dem Du dieses Nein verschluckt hättest. Du hast Dich nicht klein gemacht und Dich nicht mit dem Satze: ‚Aber ich war ja nur ein Schräubchen, also bin ich nicht schuldig‘ zu entlasten versucht, sondern umgekehrt erklärt: ‚Wenn wir als Schräubchen so furchtbar schuldig werden können, dann müssen wir es verweigern, in diesem Sinne Schräubchen zu bleiben.‘ (Anders 1982, 346)

Das Durchschauen des Problems hat bei Eatherly Anders zufolge zu einer ‚Verweigerung‘ geführt, ‚Schräubchen zu bleiben‘. Er habe sich gegen maschinengleiche Befehlsketten und die Gefahr einer Unterordnung des

¹³ Anders hat im Briefwechsel außerdem dazu beigetragen, dass neben dieser Maschinerie auch die Rolle der Atom-Technik in den Fokus rückte.

¹⁴ Bloedhorn (1995) und Biladt (2008) haben diese Gegenüberstellung ausführlich diskutiert.

Menschen unter Verwaltungsapparate gewendet. Aber wie wurde Eatherly sich dieser Gefahr überhaupt bewusst, die nach Anders' These der Diskrepanz der Vermögen doch jenseits der Einbildungskraft liegen müsste? Eatherly konnte sich laut Anders erst mit seiner Beteiligung auseinandersetzen, als er anhand der „*Photos* der Stadtwüste und der im Wasser treibenden verkohlten Leichen“ (Anders 1982, xxxiv) einen Eindruck der Katastrophe bekam. Daher revidiert Anders erneut (wie nach der Serie *Holocaust* und angesichts der Wirkung der Bilder aus dem Vietnam-Krieg) sein frühes, scharfes Urteil über die Bedeutung und das Potenzial der (Phantom-)Bilder:

Offenbar gilt ebenso, daß wir vieles, was wir wirklich zu sehen niemals die Gelegenheit hätten, (gottlob) durch Bilder kennenlernen können. (Anders 1982, xxxv, FN 16)

Erst durch die Bilder konnte Eatherly sich also ein anfängliches Bild vom Ausmaß seines Tuns machen und sein Vorstellungsvermögen erweitern.

So ließe sich nach Anders die ‚Kluft‘ von Herstellen und Vorstellen durch eine Erweiterung des Vorstellungsvermögens verringern – das ist es, was er gegen die Diskrepanz von Herstellungs- und Vorstellungsvermögen vorschlagen wird. Für eine ebenfalls zumindest denkbare Reduktion des Herstellungsvermögens sei es hingegen schon zu spät. Denn im Fall der Atombombe erscheine nicht nur ihr Vernichtungspotenzial, sondern auch ihr Beharrungspotenzial zu groß: Die Baupläne bleiben als ‚blue prints‘ bestehen, solange es Menschen und Technik gebe, selbst wenn alle Bomben zerstört wären (Anders 1982, 23); ein ‚Verlernen‘ der Gefahr sei nicht möglich. Durch die allein verbleibende Aussicht auf eine Erweiterung des Vorstellungsvermögens wird die Phantasie zur entscheidenden menschlichen Fähigkeit bei Anders, sowohl in der Analyse, als auch in der Therapie der Gefährdungen technologischer Zivilisationen.¹⁵ Nur die Phantasie vermag es, die „uns entlaufenen Geräte einzuholen“ (Anders 1956, 16). Als Schlagwort für diese Ausbildung des Vorstellungsvermögens prägt Anders den Begriff ‚moralische Phantasie‘, deren Ausbildung er bereits in seiner ersten Schrift zur Atombombe als moralisch geboten benennt: Die „*heute entscheidende moralische Aufgabe*“ bestehe „*in der Ausbildung der moralischen Phantasie*“, die dazu beitragen soll „die Kapazität und Elastizität unseres Vorstellens und Fühlens den Größenmaßen unserer eigenen Produkte

¹⁵ Anders setzt dabei auf den einzelnen Menschen, was seinem Misstrauen gegenüber systemischen Lösungen entspricht.

und dem unabsehbaren Ausmaß dessen, was wir anrichten können, anzu-messen“ (Anders 1956, 273). Da wir „unseren Produkten und deren Folgen phantasie- und gefühlsmäßig nicht gewachsen“ seien, müssen wir uns an die kulturelle „willentliche Erweiterung“ machen (Anders 1956, 273). Der Mensch habe „*moralische Streckübungen*“ zu versuchen, „*Überdehnungen seiner gewohnten Phantasie- und Gefühlsleistungen*“, gar „*Exerzitien*“ durchzuführen (Anders 1956, 274), die „heute an die Stelle der Hegelschen ‚Anstrengung des Begriffs‘“ zu treten haben (Anders 1980, 35).¹⁶ ‚Moralische Phantasie‘ soll als gesteigertes Vorstellungsvermögen dazu beitragen, die moderne Technik überhaupt aufzufassen und ihre möglichen Wirkungen und Folgen vorzustellen, um in letzter Konsequenz ihren Einsatz zu begrenzen. Nehmen wir dies als Bedingung ernst, stellt die Ausbildung der Einbildungskraft die *Voraussetzung* anderer von Anders eingebrachter Imperative und Maximen dar. Soll moralisches Handeln prüfbar werden, etwa durch den von Anders im ersten Band der *Antiquiertheit* gegebenen „Imperativ [...] des Atomzeitalters“ – „Habe nur solche Dinge, deren Handlungsmaximen auch Maximen deines eigenen Handelns werden könnten“ (1956, 298) –, so muss es dem Menschen möglich sein, die Handlungsmaximen der fraglichen Dinge überhaupt vorzustellen und aufzufassen, *bevor* ihr ‚Haben‘ beurteilt werden kann.

Eine solche Erweiterung des Vorstellungsvermögens würde nach Anders die Überforderung des Menschen durch die technischen Produkte verringern und damit überhaupt wieder zur Möglichkeit genuiner Verantwortung beim Einsatz von Technik führen.¹⁷ Hinsichtlich der Verwirklichung der ‚Ausbildung der moralischen Phantasie‘ ist Anders jedoch skeptisch. Insbesondere präge ein *technologischer Imperativ* den Umgang mit Technik (in der westlichen Welt), der jegliche individuelle oder kollektive Abwägung in den Schatten stellt, indem er das technisch Mögliche als das

¹⁶ Es kann an dieser Stelle nur am Rande darauf hingewiesen werden, dass Anders mit dem Desiderat einer ‚moralischen Phantasie‘ den traditionell erkenntnistheoretischen Begriff ‚Phantasie‘ zum Leitbegriff einer Ethik nach ‚Auschwitz‘ und ‚Hiroshima‘ erweitert.

¹⁷ In ähnlicher Weise wird Hans Jonas (1979, 64) das Desiderat der „Beschaffung der Vorstellung von den Fernwirkungen“ als erste Pflicht der Zukunftsethik seines *Prinzip Verantwortung* formulieren. Dries (2012, 454, 302) greift diesen Punkt von Jonas auf und verbindet Anders’ Forderung ‚moralischer Phantasie‘ mit dem Desiderat einer „*prognostische[n] Hermeneutik*“ aus den „Methodologischen Nachgedanken“ vom Ende der zweiten *Antiquiertheit* (Anders 1980, 425).

Gebotene empfiehlt. Auch in dieser Hinsicht wäre das von Anders propagierte Ende der hergebrachten Moral zu verstehen:

Von der Technik gehen die moralischen Imperative von heute aus; und diese lassen die moralischen Postulate unserer Vorväter, nicht nur die der Individual-, sondern auch der Sozialethik, als lächerlich erscheinen. (Anders 1980, 17)

Aus diesen Gründen setzte Anders zwar keine große Hoffnung auf den Erfolg seines Desiderats einer ‚Ausbildung moralischer Phantasie‘, doch „ebenso unerlaubt wie Optimismus wäre es natürlich, unsere Hände deshalb in den Schoß zu legen, weil wir von vornherein davon überzeugt sind, daß unsere Anstrengungen, den Horizont unserer Einbildungskraft auszuweiten, vergeblich bleiben müssen“ (Anders 1979, 49). Es wird entscheidend sein, dass Anders hinsichtlich dieser Erweiterung davon spricht, *den Versuch trotzdem* unternehmen zu müssen. Denn:

In einem Moment, in dem derartiges *nötig* ist, ist die Frage, ob es *möglich* sei, falsch, weil unerlaubt. (Anders 1956, 238)

Allerdings tat sich Anders nicht nur schwer, über die Erfolgsaussichten der geforderten Phantasie-Entwicklung zu entscheiden. Er wusste auch nicht mehr als Andeutungen dazu zu geben, *wie* die geforderte Phantasie ausgebildet werden kann; etwa im ‚kompetenten Musikhören‘, das Anders explizit mit der Ausbildung der Phantasie in Verbindung gebracht hat (Ellensohn 2008; Hueck 2022) oder beim Verweis auf Exerzitien „aus der Geschichte magischer und religiöser Praktiken und aus der Mystik“ (Anders 1956, 313), bei denen Anders jedoch wie die Mystik an eine Grenze der Sprache gelangt. Darüber hinaus dürften auch Anders’ eigene literarische Erzählungen zur ‚Ausbildung moralischer Phantasie‘ beitragen (Delabar 1992; Warislohner 2022). Der Briefwechsel mit Eatherly hingegen wurde in Hinsicht auf seine Beispielhaftigkeit für die Ausbildung moralischer Phantasie noch nicht hinreichend untersucht.¹⁸ Das verwundert angesichts der Tatsache, dass Anders im Briefwechsel an Eatherly explizit geschrieben hatte:

¹⁸ Geiger (1991) hat vor allem die ‚Lücke‘ in Anders’ Ausführungen zur moralischen Phantasie festgehalten und einige Anhaltspunkte zur Untersuchung des Briefwechsels geliefert. Costello (2014) hat den Briefwechsel hinsichtlich seiner aktivistischen Aspekte untersucht.

Darin besteht unsere Aufgabe: die Vorstellungskraft der anderen zu erziehen. (Anders 1982, 274)

Dies könnte als Hinweis darauf gelten, dass Anders gerade am ‚Kronbeispiel‘ Eatherly den Versuch einer Ausbildung der Einbildungskraft sehen wollte. So bestünde Eatherlys Exemplarität nicht bloß darin, unserer Vorstellungskraft ein Beispiel zu liefern, wie es uns ergehen würde, stünden wir an seiner Stelle, wie es Anders im ersten Brief vorausgeschickt hatte. Vielmehr würden wir mit dem Eatherly-Briefwechsel auch über ein *Beispiel* für die von Anders geforderte ‚Ausbildung moralischer Phantasie‘ verfügen.

Eatherly hat nun zwar versucht, sich die Folgen seines Tuns vorzustellen – doch er ist an dieser Aufgabe ‚moralischer Phantasie‘ auch nach der Tat größtenteils *gescheitert*, denn die Vorstellungsaufgabe war bei weitem zu groß. Es ist jedoch durchaus denkbar, dass jemand als Vorbild, als Exempel gelten kann, der an der sich vorgenommenen (oder von Anders zugewiesenen) Aufgabe scheitert.¹⁹ Denn es gelte, dass ein solches bewusstes Scheitern des Vorstellungsvermögens, eine „scheiternde Phantasie, oder die Verzweiflung über deren Scheitern [...] der Maßlosigkeit dieses Ereignisses ungleich näher kommt und angemessener ist, als die scheinbar augenzeughafte Wahrnehmung des TV-Bildes“ (Anders 1956, 154). Eine ‚scheiternde Phantasie‘ erfordert wenigstens die vorangegangene Anstrengung der Einbildungskraft, während das bloß passive Tun (oder der passive Konsum von Bildern) zu ihrer Verkümmerng beiträgt. Es ist schließlich gerade die Erfahrung der Ohnmacht seiner Phantasie in diesem Scheitern, die Eatherly in einem weiteren Sinne zum Beispiel für uns macht:

Wir alle müssten wie Eatherly fassungslos ob unserer ohnmächtigen Phantasie vor unseren Taten stehen. (Anders 1982)

Damit dient Anders das Exempel Eatherly nicht allein dazu, die Begrenztheit der menschlichen Vorstellungskraft deutlich zu machen – für diese Begrenztheit der Einbildungskraft hätte letztlich auch Eichmann als Exempel herhalten können. Vielmehr betrachtet Anders Eatherly noch in einer zweiten Weise als exemplarisch, die in seinem *Bewusstsein des Scheiterns* der

¹⁹ Zur positiven Umdeutung des ‚Scheiterns‘ siehe kritisch Weinelt, wonach Scheitern nicht mehr länger „Resultat eines schlechterdings unkontrollierten Vorhabens“ ist, sondern auf Menschen zurückgeht, „weil sie Fehler [...] begangen haben“ (Weinelt 2025, 17, 20). Zu einer von Anders ausgehenden Studie siehe Heßler, die ideengeschichtlich erarbeitet, inwiefern ein Scheitern erst vor der Folie der Maschine als ‚Fehler‘ des Menschen erscheint (Heßler 2025).

Einbildungskraft liegt und der hieraus folgenden Aufgabe, sich dem ‚zu großen‘, ‚neuartigem‘ Verbrechen zu stellen und ‚das eigene Gewissen wachzuhalten‘: Er habe versucht, das eigene Mittun mindestens *ex post* einzuholen und musste feststellen, dass seine Phantasie seinen Taten nicht angemessen ist. Entsprechend werden wir durch das *Exempel Eatherly* aufgefordert, uns an seinen *Vorstellungsversuchen* nach der Tat und seinem Eingeständnis des Mangels der Einbildungskraft zu orientieren, nicht an der defizitären Einbildungskraft selbst.

So ergibt sich eine zweite Möglichkeit, das oben geschilderte Paradoxon aufzulösen: Wir nehmen uns mit der Einbildungskraft weniger ein Beispiel an Eatherlys Scheitern als an seinem *Versuchen*, die eigene Einbildungskraft anzustrengen und das (notwendige) Scheitern zu bemerken. Eatherly liefert das Beispiel jenes Desiderats, das ihm Anders vorgegeben hatte, und für den sich daran anschließenden Versuch, ‚moralisch phantasievoller‘ zu werden. Auf diese Weise kann Eatherly uns zum Beispiel werden, wenn wir versuchen, uns die Folgen unserer Taten vorzustellen, gerade wo dies *zunächst noch* oder sogar lange scheitern muss. Es geht Anders beim *Exempel Eatherly* schließlich nicht darum, dass wir so werden wie Eatherly, sondern darum, dass wir aus seinem Schicksal lernen, als *gutes Beispiel ex negativo* – sowohl was es heißt, auf neue Weise schuldig zu werden, als auch dass es entscheidend ist, sich die Ausmaße des eigenen Handelns mit der Einbildungskraft zum Bewusstsein bringen.

Nach Veröffentlichung des Briefwechsels mit Eatherly wird Anders die Bedeutung des Scheiterns in einem weiteren Sinne betonen. Ein Scheitern der Vorstellungsversuche bringe das Gefühl der *Angst* hervor, von dem wir nach Anders als „*Alphabeten der Angst*“ (1956, 265) viel zu wenig haben. So schreibt Anders im Brief an Klaus Eichmann, den Sohn von Adolf Eichmann:²⁰

Wer wirklich einmal versucht hat, sich die Effekte des von ihm geplanten Tuns [...] vorzustellen; und wer sich nach dem Scheitern dieses Vorstellungsversuches dieses Scheitern wirklich eingestanden hat, der gerät dadurch in Angst. (Anders 1964, 34–35)

²⁰ Anders versucht häufig, gemeinsame Schicksale anhand von Familienverhältnissen darzustellen. Im ersten Brief an Eatherly bezeichnete er diesen als ‚Bruder‘; im Brief an Klaus Eichmann spricht sich qua Titel, *Wir Eichmannsöhne*, das geteilte Schicksal aus, Kinder einer Eichmannwelt zu sein, in der Monströses wie die Massenvernichtung jederzeit wieder möglich ist.

Es ist diese Angst, die für Anders eine bedeutende Folge der Ausbildung moralischer Phantasie sein dürfte – sie hemme das gewissenlose und vorstellungslose Handeln, sistiere das Befolgen von Befehlen oder den Einsatz von Technik, solange die Einbildungskraft das tatsächliche Ausmaß (noch) nicht absehen kann. Anders ist davon überzeugt, dass es auf diese Weise immerhin möglich ist, „die Gefahrenzone, in der ihm Eichmannhaftes passieren, und in der er ‚ein Eichmann‘ werden könnte“ hinter sich zu lassen (1964, 35).

4 Anders' Beitrag zum Exempel Eatherly

Eatherly hat also versucht, die Grenze seines Vorstellungsvermögens auszudehnen und sich Jahre nach seiner Tat deren Folgen vorzustellen. Dabei war es jedoch vor allem Anders, der von der dabei notwendigen Phantasieanstrengung gesprochen hat, wie er sie wenige Jahre zuvor in seinem Hauptwerk gefordert hatte. Schon im ersten Brief gibt Anders die Aufgabe vor, den „Versuch [zu] machen, dem (damals nicht vorgestellten) Effekt Ihrer Tat nun nachträglich doch noch nachzukommen“ und charakterisiert Eatherly als jemanden, der versuche „*als der* weiterzuleben, der es getan hat“ (1982, 210–211). Dies kann als Hinweis darauf gelten, dass Eatherly weder aufgrund seines Vorstellungsdefizits exemplarisch ist, noch allein durch die Indirektheit seiner Beteiligung, sondern durch den Versuch, sich von dieser Ausgangslage her die Folgen des Handelns vorzustellen und somit die ‚Kapazität des Vorstellens‘ den eigenen ‚Produkten‘ und den Möglichkeiten des Handelns ‚anzumessen‘. Allerdings erfahren wir im Briefwechsel letztlich kaum etwas Konkretes über ‚Streckübungen‘ der Einbildungskraft, abgesehen vom Hinweis auf die Bedeutung der Bilder.

Vielleicht ist aber auch die Erwartung konkreter Übungen zu hoch gegriffen. Dass Anders eher auf eine individuelle Beispielhaftigkeit abstellen könnte, ließe sich auch vor dem Hintergrund verstehen, dass es nach Anders *ein Rezept* zur ‚Ausbildung moralischer Phantasie‘ eigentlich nicht gibt. Einer Auffassung des Vorstellungsvermögens, nach der es wie einer technischen Anleitung (oder einem Prinzip) folgend bei allen Menschen ausgebildet werden kann, steht Anders kritisch gegenüber. Umso mehr kann das Exemplarische einzelner Biographien in den Vordergrund rücken, die sich mindestens von der Notwendigkeit ‚moralischer Phantasie‘ überzeugten oder sich dem Versuch stellten, die eigene Einbildungskraft auszubilden. Das Exempel Eatherly macht so verständlich, warum Anders Eatherly ans Herz legt, die eigene Geschichte aufzuschreiben: Dessen Biographie, als Lebensbericht in Buchform, wäre eben alles andere als etwas „Fiktives“, weswegen Anders wiederholt darauf drängt (1982, 234, 270).

Schließlich sei Eatherly „the first one to translate the character of our epoch into the language of individual life“, wie Anders der englischsprachigen Ausgabe des Briefwechsels anfügt (1962, 138). Auch wenn es berechnete Zweifel an der Biographie Eatherlys und seinem Beitrag an dieser Phantasieanstrengung gibt, betont Anders im Briefwechsel, wie entscheidend die Ausbildung der Phantasie gerade vor dem Hintergrund des technischen Fortschritts ist. Das Paradoxon, dass wir uns mithilfe der Einbildungskraft an jemandem ein Beispiel zu nehmen aufgerufen sind, der selbst nicht über ausreichend Einbildungskraft verfügte, löst sich damit auch vor diesem Hintergrund auf: Wir selbst nutzen unsere Einbildungskraft ja vor allem in einem Sinne – für den technischen Fortschritt –, jedoch nicht, um uns dessen Folgen vorzustellen.

Abschließend muss hier wiederholend zugestanden werden, dass Anders selbst zur *Vorstellungsanstrengung* Eatherlys den größten Teil beigetragen haben dürfte – oder sogar, dass diese ‚Leistung‘ auf einer Anders’schen Konstruktion des Falls Eatherly beruht. Bereits im ersten Brief, den Anders ohne über einen Magazin-Artikel hinausgehende Kenntnis abgesetzt hatte, bot er Eatherly ein Schema an, sein Schicksal sinnvoll zu deuten – und wich von diesem Schema den gesamten Briefwechsel über und auch danach nicht mehr ab.²¹ Dieser Einwand spricht meines Erachtens jedoch nicht dagegen, die Korrespondenz *beider* als Beispiel für die geforderte ‚Ausbildung moralischer Phantasie‘ heranzuziehen. Einmal mehr könnte der Hinweis auf Anders’ Beteiligung sogar zeigen, dass es eben nicht *Eatherly* war, der hier Phantasie auszubilden versuchte – sondern dass beide im *Briefwechsel* auf ihre Weise versucht haben, sich dem viel zu Großen der ‚Bombe‘ anzunähern; mit einer gewissen Vorrangstellung von Anders, der sich bereits einige Jahre akademisch mit dem Thema befasste und von der ‚Diskrepanz der Vermögen‘ her dachte. In einer solchen Inversion

²¹ In der Forschung wurde schon früh auf diesen Punkt hingewiesen, so etwa von Nordmeyer (1966, 24): „Günther Anders lehrt ihn [Eatherly] in zahlreichen Briefen, das Ungeheuerliche seiner Lage denkend zu verstehen.“ Huie (1964) hat hingegen vor allem untersucht, inwiefern Eatherly dem von Anders (mit-)konstruierten Bild nicht genügte, dabei allerdings ähnlich wie Anders ein ‚Beispiel‘ Eatherly konstruiert. Zu Huie äußert sich Anders (1982, xii ff.). Matsuoka (1987, 264) weist auf Huies Rechtfertigung der Atombombenabwürfe im Allgemeinen hin; zur Verteidigung Eatherlys gegen Huie siehe Ross (1964), Dugger (1967) und Thompson (1968). Letzterer bemerkt, dass Eatherly wohl selbst nicht fähig war, ‚Fakt‘ von ‚Fiktion‘ zu unterscheiden, so dass Anders, ‚tausende Meilen entfernt‘, kein Vorwurf gemacht werden könne.

bezeichnete Jungk, in seiner Einleitung zum Briefwechsel, Eatherly als Anders' „fernen Schüler und Schützling“ (Anders 1982, 203). Den Aspekt der Zusammenarbeit und gemeinsamen Anstrengung der Phantasie hinzuzuziehen, würde wiederum zwei Möglichkeiten eröffnen: erstens die Erweiterung des Vorstellungsvermögens auch auf dessen soziale Bedingungen zu untersuchen und etwa den *Dialog*, die „personale Beziehung zwischen einem Ich und einem Du“ (Bauer 2018, 60), als exemplarische Form der Phantasieschulung zu etablieren, zweitens *Anders selbst* als Beispiel einer ‚Ausbildung moralischer Phantasie‘ in den Blick zu nehmen. Sein Briefwechsel mit Eatherly sagt also womöglich mindestens so viel über Anders' eigene Versuche ‚moralischer Phantasie‘ wie über das ‚Exempel Eatherly‘ aus.

Literatur

- Anders, Günther. 1956. *Die Antiquiertheit des Menschen Bd. I. Über die Seele im Zeitalter der zweiten industriellen Revolution*. München: Beck. <https://doi.org/10.17104/9783406704208>.
- Anders, Günther. 1962. „Postscript for the American Reader“. In *Burning Conscience. The case of the Hiroshima pilot, Claude Eatherly, told in his letters to Günther Anders*, 136–139. New York: Monthly Review.
- Anders, Günther. 1964. *Wir Eichmannsöhne. Offener Brief an Klaus Eichmann*. München: Beck.
- Anders, Günther. 1979. *Besuch im Hades: Auschwitz und Breslau 1966/Nach „Holocaust“ 1979*. München: Beck.
- Anders, Günther. 1980. *Die Antiquiertheit des Menschen Bd. II. Über die Zerstörung des Lebens im Zeitalter der dritten industriellen Revolution*. München: Beck. <https://doi.org/10.17104/9783406704215>.
- Anders, Günther. 1982. *Hiroshima ist überall. Tagebuch aus Hiroshima und Nagasaki. Der Briefwechsel mit dem Hiroshima-Piloten Claude Eatherly. Rede über die drei Weltkriege*. München: Beck.
- Arendt, Hannah. 2012. *Das Urteilen. Texte zu Kants Politischer Philosophie*. Herausgegeben von Ronald Beiner. München: Piper.
- Arendt, Hannah. 2002. *Denktagebuch. 1950–1973. Erster Band*. Herausgegeben von Ursula Ludz und Ingeborg Nordmann. München: Piper.

- Bauer, 2018. „Schuldlos schuldig im Zeitalter technischer Fernwirkungen. Über die Generalisierbarkeit des Falles Eatherly“. *Behemoth – A Journal on Civilisation* 11 (1), 56–72. <https://doi.org/10.6094/behemoth.2018.11.1.979>.
- Biladt, Claudia. 2008. *Der Antipode Eichmanns. Briefwechsel Günther Anders & Claude Eatherly*. Wien: Edition Art Science.
- Bloedhorn, Thorsten. 1995. *Die Antiquiertheit der Psychologie*. Berlin: Köster.
- Costello, Daniel C. 2014. „Publishing Words to Prevent Them from Becoming True: The Radical Praxis of Günther Anders“. Irvine, Diss., University of California.
- Delabar, Walter. 1992. „Fabula docet. Zu den erzählenden Texten von Günther Anders und zum Roman ‚Die molussische Katakombe‘“. *Zeitschrift für Germanistik NF* 2 (2), 300–319.
- Dries, Christian. 2012. *Die Welt als Vernichtungslager. Eine kritische Theorie der Moderne im Anschluss an Günther Anders, Hannah Arendt und Hans Jonas*. Bielefeld: transcript.
- Dries, Christian. 2024. „Günther Anders’ philosophischer Okkasionalismus: Methoden, Voraussetzungen, Ziele“. *Deutsche Zeitschrift für Philosophie* 72 (4), 543–563. <https://doi.org/10.1515/dzph-2024-0039>.
- Dugger, Ronnie. 1967. *Dark Star, Hiroshima reconsidered in the Life of Claude Eatherly*. New York: World.
- Ellensohn, Reinhard. 2008. *Der andere Anders: Günther Anders als Musikphilosoph*. Zugl.: Wien, Universität, Diplomarbeit, 2000. Frankfurt am Main: Lang.
- Elliott, Georg P. 1968. „The Eatherly Case“ (Rezension). *Commentary Magazine* 82 (2). <https://www.commentary.org/articles/george-elliott/burning-conscience-by-claude-eatherly-and-gunther-anders-the-hiroshima-pilot-by-william-bradford-huie-dark-star-by-ronnie-dugger/>.
- Geiger, Georg. 1991. *Der Täter und der Philosoph – der Philosoph als Täter*. Bern: Lang.
- Hueck, Johanna. 2022. „Die Wandlung des dehumanisierten Menschen. Günther Anders als Technik- und Musikphilosoph“. In *Menschenrechte und Menschenwürde. Philosophische Zugänge und alltägliche Praxis*, herausgegeben von Jürgen H. Franz und Karsten Berr, 51–62. Berlin: Frank & Timme. https://doi.org/10.57088/978-3-7329-9146-4_5.
- Huie, William B. 1964. *The Hiroshima Pilot: The Case of Major Claude Eatherly Who Has Been Called ‘The American Dreyfus’*. New York: G.P. Putnam’s Sons.

-
- Jonas, Hans. 1979. *Das Prinzip Verantwortung. Versuch einer Ethik für die technologische Zivilisation*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Kant, Immanuel. 2010. *Kritik der reinen Vernunft* [=KrV]. Nach der ersten und zweiten Originalausgabe herausgegeben von Jens Timmermann. Hamburg: Meiner. <https://doi.org/10.28937/978-3-7873-2112-4>.
- Matsuoka, Naomi. 1987. „The Wrong Stuff: The Hiroshima Pilot in Japanese Fiction“. *Comparative Literature Studies* 24 (3), 264–176.
- Nordmeyer, Barbara. 1966. „Claude Eatherly und Günther Anders“. In *Moralische Verantwortung im technischen Zeitalter. Biographische Skizzen*, 20–32. Stuttgart: Urachhaus.
- Ross, Sid. 1964. „Eatherly and Huie: A Communication“. *Monthly Review* 16 (5), 302. https://doi.org/10.14452/MR-016-05-1964-09_4.
- Thompson, John. 1968. „Too Important to Be New“ (Rezension). *The New York Review* 10 (7). <https://www.nybooks.com/articles/1968/04/11/too-important-to-be-new/>.
- Warislohner, Fabian. 2022. „Die Beweinung der Zukunft. Günther Anders' Moralische Phantasie im Anthropozän“. *Coincidentia. Zeitschrift für europäische Geistesgeschichte* 13 (1), 135–155.

